

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Wenn unser Clerus, gleichviel welcher Confession, erst einsehen gelernt hat, daß die Jesuitengemotive an Wirksamkeit von Tag zu Tag offensichtlich einbüßen, weil ein brennendes Diesseitigkeitsbedürfnis die ganze gebildete Menschheit elementar ergriffen hat, dann wird er sich dieser durchgängigen Frontänderung in der religiösen Zielrichtung der gestifteten Menschheit anzuschließen haben, oder er ist unrettbar dem Untergang geweiht, weil er alsdann alle Fühlung mit den socialen Kräften der Gegenwart eingebüßt hätte und eben damit alles Einflusses auf die Massen verlustig gegangen wäre. Mit einem Geschlechte, das obligatorischen Volksschulunterricht genossen hat und politische Tagesblätter aufreizendsten Inhaltes verschlingt, ist mit einem Credo, quia absurdum auf die Dauer schlechterdings nicht auszukommen. Hier kann vielmehr nur noch ein Credo, ut intelligam helfen.

L. Stein, die sociale Frage, 1898.

Die Pfingstbotschaft der Deutschösterreicher.

Dem deutschen Volke in Oesterreich ist in den Pfingsttagen, — an denen wir uns der biblischen Sprachenverwirrung der Jünger erinnern, — die Kunde geworden, daß von Seite der gemäßigten deutschen Parteien ein Plan für die Eindämmung der slavischen Hochfluth festgestellt worden ist; ein Plan der darauf verzichtet, verlorengegangene Gebiete dem feindlichen Elemente abzutreten, der aber ungeachtet dieser Verzichtleistung im Sinne und Interesse des Staatsbestandes vom Angriffe abstieht und sich auf die Erhaltung der verbliebenen Bestände beschränkt. Die aufgestellten Forderungen finden

darum die Zustimmung auch solcher Kreise und Organe, in denen amtlicher Lustzug herrscht, ob schon sie nahe an Verfassungsfragen herantreten und zu ihrer Fleischwerdung die Aufhebung des verfassungsgesährlichen Paragraphen Vierzehn bedingen, die Aufrechterhaltung des naturgemäßen Zusammenhanges haben und drüben voraussetzen, sowie die praktische Anerkennung der Grundgedanken, welche nach schwerem Ringen der Geister und Waffen zur heutigen Staatenorganisation Mitteleuropas geführt haben.

Den durch Jahrzehnte lebhaft erörterten Grundgedanken der mitteleuropäischen Gestaltung hat der eiserne Reichsfanzler in der Folge ausgesprochen und verwirklicht: Eine Reorganisation ganz Mitteleuropas unter österreichischem Primat ist unmöglich, weil die deutsche Einheitsbewegung, wie sie alle Gemüther in den Landesgebieten des Nordens und Westens erregt, sich auf ein intensiv nationales Staatsgebilde richtet und nur durch ein solches zu befriedigen ist. Einigung solcher Art kann Oesterreich den Deutschen nicht bieten, da es in seinem eigenen Innern das Völlergewimmel jener subgermanischen Welt birgt, die zu einem von Mitteleuropa getrennten Dasein freilich zu schwach, zu einem Aufgehen im Deutschthum aber nicht schwach genug ist. Somit erübrigt nur eine Theilung in zwei große, selbstständige, gleichberechtigte und verbündete Gruppen: Einerseits ein reinnationaler Reichskörper, gebildet aus den Mittel- und Kleinstaaten unter Preußens Vormacht und andererseits die habsburgische Monarchie,

zwar ohne scharf ausgeprägte nationale Gestaltung, aber doch unter Führung der deutschen und deutschfreundlichen Elemente.

Dieses vor länger als einem Jahrhunderteersonnene Programm, das auch bereits vor 50 Jahren in der ersten deutschen Nationalversammlung eine Mehrheit für sich fand, hat der größte Staatsmann des Zeitalters thatächlich durchgeführt. Es stellt die für Mitteleuropa maßgebende Organisationsidee dar; es hat gute Gelegenheit gehabt, sich unserem Frieden günstig zu zeigen und jeder Deutsche, jeder Oesterreicher, jeder Ungar von staatsverhaltendem Sinne wünscht seine dauernde Bewährung. Mit dieser obersten Organisationsidee verträgt sich ein sehr weitgehendes Maß ungarischer Selbstständigkeit, weil infolge gleicher Lebensinteressen die bestimmenden Gesichtspunkte für Ungarns Weltbeziehungen, mit ihr verträgt sich, zum Theil aus ähnlichen Ursachen, auch eine freiere Stellung der österreichischen Polen, mit ihr verträgt sich aber nicht ein slavisches Staatsgebilde im Nordwesten der habsburgischen Monarchie.

Denn erstens ist es eine Forderung der Lebensfähigkeit dieses ganzen Staatensystems, daß die außerungarische Ländermasse des habsburgischen Reiches doch noch irgend einen größeren Kern eintheilichen, das heißt, wie die Dinge nun einmal liegen, — überwiegend deutschen Charakters besitze, zweitens aber nimmt insbesondere die wichtige Nordwestprovinz Oesterreichs, das Kronland Böhmen,

Ueber Ziele und Wege des deutschen Sprachvereines.

(Fortsetzung.)

Der Kampf gegen den unmaßigen und grundlosen Gebrauch von Fremdwörtern, gegen darin liegende Hintansetzung und Mißachtung der deutschen Sprache hat den Ausgangspunkt und das erste Ziel des deutschen Sprachvereines gebildet und wurde genährt durch den mehr und mehr erwachenden und sich kräftigenden Nationalstolz der Deutschen. Aber er bildet schon lange nicht mehr das einzige, ja man kann sagen, nicht einmal das vornehmste Ziel desselben. Und das brachte der Kampf gegen die Fremdwörter notwendiger Weise mit sich. Wer die bequemen, geläufigen, aber oft wenig oder nichts sagenden Fremdwörter meiden will, muß erst die eigene Sprache genau kennen, ihren Reichthum fassen und ausnützen lernen; er ist angewiesen, sich von den Ausdrucksmitteln der Sprache Rechenschaft zu geben, sich ihre Bedeutung klar zu machen und sie richtig zu gebrauchen. Das regt unser Sprachbewußtsein an und schärft unser Sprachgefühl; es macht uns aufmerksam auf Mängel und Fehler im Deutschen und dadurch gegen solche empfindlich.

So liegt in der Aufgabe, die Sprache von Fremdwörtern zu reinigen, zugleich die eingeschlossen, die Muttersprache, wie sie von uns gesprochen und geschrieben wird, zu heben und zu bilden. Reines Deutsch ist nicht nur solches, das sich frei von fremdem Gute hält, es muß auch frei von Nachlässigkeiten, Mängeln und Fehlern aller

Art sein. Wie viel gegen die Reinheit der Sprache in diesem Sinne gesündigt wird, ist schon oft beklagt worden und weiß jeder, der auf unser Schriftthum, das leider schon in ein arges Völlerschreibethum ausartet, nur ein wenig aufmerkt. Viele sind berufen, doch wenige auswählt, unsere schöne Muttersprache gut zu schreiben. Man zeter mit Recht über viele unserer Zeitungen, die das Sprachenunkraut äppigst wuchern lassen; die Hast ihrer Herstellung, die zur Feile keine Zeit läßt und der Umstand, daß jeder Sprachstümper in ihnen, und sei es auch nur in einer Anzeige, zu Worte kommt. Der eitle „Mitarbeiter“ aber gar auf dem unveränderten Abdruck seiner sprachlichen Mißgeburt besteht, lassen allerdings die niedrige Stufe, auf die unser Zeitungsdeutsch — mit manchen rühmlichen Ausnahmen — gesunken ist, begreiflich erscheinen, aber deshalb nicht minder beklagenswert, weil unsere Zeitungen das hauptsächlichste Lesefutter der Menge sind und auf die Sprachbildung darum von großem Einflusse. Doch ist der Niedergang der Sprache nicht bloß in den Zeitungen, sondern allgemein im Schriftthum bemerkbar; es scheint in der Zeit zu liegen, daß die Form hinter der Sache zurückgestellt wird; selbst in unserer neuesten Dichtung, der Welt des Scheines, die sie freilich gar nicht mehr sein will, sondern reine Wirklichkeit, hat das Sachliche nur mehr allein Bedeutung.

Im Kampfe gegen die Fremdwörter gilt es, die Cultur, die in ihnen ihren sprachlichen Ausdruck gefunden hat, gleichsam in deutscher Sprache sich neu zu erobern — eine Aufgabe, von der die Fremdwörterfresser auf der Vier-

bank wohl kaum eine Ahnung haben; neben diesem äußern Feinde gibt es aber noch einen inneren, nicht minder gefährlichen zu bekämpfen, das ist die Gleichgiltigkeit, Nachlässigkeit und Sorglosigkeit in der Handhabung der Muttersprache, die Schwäche und Unempfindlichkeit des Sprachgefühles. Auch diesen Kampf hat der deutsche Sprachverein aufgenommen, so daß das Ziel seiner Bemühungen darin gipfelt, die deutsche Sprache von allem, was sie entstellt, sei es fremd, fehlerhaft oder unschön, zu reinigen.

Wieder erhebt sich ein Bedenken: wo ist im Sprachgebrauche die Grenze zwischen Richtig und Unrichtig, Schön und Unschön zu finden, wo zu ziehen? Persönliche Willkür darf nicht entscheiden und der allgemeine Sprachgebrauch übt seine Herrschaftsrechte unbestimmt um jene Unterscheidungen. Daß die Sache schwierig ist und man nicht gesetzgeberisch, nicht unduldsam, sondern mit weisem Maße und behutsamer Vorsicht vorgehen und die Rechte eines festen Sprachgebrauches wohl beachten müsse, ist klar. Es lassen sich nicht feste Grundsätze aufstellen, die das Verfahren für alle Fälle regeln: einem durch das Lesen der besten Schriften wohlgebildeten Sprachgefühle werden wir noch am meisten Vertrauen schenken dürfen. Jedenfalls aber erfordert und verdient die Sache die Mitarbeit vieler, sehr vieler und gerade der Besten. Darum öffnet der Sprachverein die Spalten seiner Zeitschrift jedem, der in sprachlichen Dingen etwas zu sagen hat und je allgemeiner die Theilnahme an seinen Bestrebungen ist, desto mehr Gewähr der Richtigkeit erhält seine Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

eine derartige geographische Lage ein, daß ein an dieser Stelle Mitteleuropas befindlicher Körper slavischen Gepräges sich als Herd der Unruhe für das ganze mitteleuropäische Gebiet erweisen mußte. Was dieser böhmische Boden für Mitteleuropa bedeutet, kann keinem Politiker unklar sein. Im 17. Jahrhunderte haben dreißigjährige Vernichtungskämpfe von diesem Boden ihren Ausgang genommen und in den deutschen Hegemonienkriegen des 18. und 19. Jahrhunderts sind die größten Entscheidungen auf böhmischer Erde gefallen. Was wird man dort im 20. Jahrhunderte sehen?

Nur die österreichische Regierung scheint von diesen Dingen nichts wissen zu wollen, denn sie schafft, vor allem ihre Unterrichtspolitik, alle Voraussetzungen, damit auf diesem gefährlichen Punkte ein Slavenstaat entsteht und sie richtet demselben auch noch womöglich in der Nachbarschaft einige „Rebenländer“ her. Sie züchtet von der untersten Stufe des Unterrichtsbaues bis zur höchsten ein in sich abgeschlossenes, den übrigen Reichsbewohnern entfremdetes Volksthum heran und dabei schmeichelt man sich, wunderbare Bürgerschaften für den Staat gewonnen zu haben, wenn sie durch eine Verordnung schließlich von einigen wenigen dieser exklusiv Erzeugenen eine gewisse Kenntnis der Staatsprache begehrt.

Allenfalls ein Sprachmeister aber kein Staatsmann kann glauben, daß es sich hier um die Kenntnis einer Sprache dreht. Die Gefahr für den Staat liegt in der Abschließung eines ganzen Volkes, durch die Abschließung seines Bildungswesens. Seine Jugend durchschreitet ihren Bildungsweg nur mehr im engsten Kreise der Volksgenossen. Von seinen Bildungsanstalten ist jeder andere Staatsangehörige als Schüler wie als Lehrer ferngehalten; die Freizügigkeit österreichischer Staatsbürger gilt hier nicht. Einseitig und losgelöst von der übrigen Staatsgenossenschaft betreiben Lehrende und Lernende ihr Handwerk, jede Unterrichtsanstalt stellt das Slaventhum für sich dar. Das gibt Entwicklungsbedingungen, die nachwirken in den jugendlichen Seelen, das schafft gute Grundlagen für einen Staat im Staate. Und so wächst denn eine Generation auf von der Volksschule an durch die Mittelschule hindurch bis zum Abschluß der Hochschule den Verührungen entzogen, welche sie mit der Ideenwelt des übrigen Mitteleuropas verknüpfen konnten, eine Generation, durchtränkt von der gesammelten Kraft des Nationalismus. Dieses Geschlecht hat in seiner Betrachtung der Gegenwart, wie der Zukunft nichts mehr gemein mit den Anschauungen der germanischen Bewohner Mitteleuropas und nichts waltet lebhafter in ihm als das finstere Bewußtsein eines Interessengegensatzes zum Deutschthum und Ungarenthum. Es hegt ganz andere Lieblingsgedanken als den der zentraleuropäischen Gemeinsamkeit. Die Zerspaltung der heutigen Organisation Mitteleuropas ist sein Ideal, Böhmen soll der Pfeiler werden, nach dem die östlichen und die westlichen Feinde der beiden verbündeten Reiche ihre Brücken schlagen, das soll die geschichtliche Sendung Böhmens sein und dazu braucht man den böhmischen Staat, dazu die Unterdrückung der Deutschen im Lande.

Von ihrem Standpunkte haben diese Politiker Recht, wenn sie eine solche slavische Ausbreitung und eine solche Verdrängung der Deutschen als nötig erfinden, denn ihr Nationalstaat muß, um den Endzweck aller tschechischen Politik zu erreichen, bis auf die Dammhöhen der Nordgebirge und des Böhmerwaldes das Land in voller Gewalt haben, nur dann bildet er wirklich jene slavische Festung in Mitteleuropa, jenes „Trutz-Deutschland“, von dem aus sich der erträumte dynamische Beruf Böhmens ausüben läßt und nur dann können sich die heißen Hoffnungen erfüllen, die von tschechischer Seite, bei russischen Panславisten und bei französischen Rebanchepolitikern genährt werden.

Das sind so die Zukunftspläne, mit denen sich die gesammte tschechische Partei trägt und man kann in ihr nur unterscheiden zwischen Ver-

tretern, die diese Richtung der Gedanken allerorts ehrlich eingestehen und solchen, welche sie gelegentlich verläugnen. Aber auch der Januskopf der letzteren wird keinen täuschen, der sehen will und nur darüber mag man sich wundern, daß bis heute österreichische Regierungen gefunden werden konnten, die in solche treibende Strömungen eine ganze Volkserziehung hineingestellt haben, die in Verkennung der gerechten deutschen Ansprüche und deren historische Begründung der slavischen Begehrlichkeit willfähriges Entgegenkommen zeigten.

Es läßt sich ein gewisser Gleichlauf der Entwicklung im Norden und im Süden des Reiches beobachten. Auch die gegen Mittag wohnenden slavischen Stämme sind heute den Tschechen in der Entdeckung von historischen Aufgaben nur wenig zurückgeblieben, unter denen wohl die nächste darin bestehen soll, allen nicht slavischen Elementen den Weg nach der Adria möglichst zu verlegen. Wenn nun im Süden das öffentliche Erziehungswesen nicht ganz so ausschließlich und nicht auf allen Stufen dem Nationalismus ausgeliefert ist, so erscheint die österreichische Regierung wahrlich unschuldig daran. Vielmehr hat die völlige Unmöglichkeit, bei dem niederen Entwicklungsstande der betreffenden Sprachen eine solche Auslieferung in allen Beziehungen durchzuführen, bisher zu einer zurückhaltenderen Sprachen- und Unterrichtspolitik gezwungen, denn soweit überhaupt ein Spielraum gegeben schien, hat die Regierung seit Jahren auch hinsichtlich der süblichen Provinzen dargethan, daß in Oesterreich Bildungs- und Staatsinteressen fester liegen wiegen gegenüber den formalistischen Anforderungen, wie sie die Bedenken der slovenischen Nationalitätsidee zu erheben pflegen.

So hat man im Norden und im Süden des Habsburgerreiches die Sprachenpolitik, die sich naturgemäß in der Unterrichtspolitik kristallisiert, auf den Kopf gestellt. Eine naturgemäße Abgrenzung des Besitztheiles, welcher am öffentlichen Unterrichtswesen dem Staate und den einzelnen Nationalitäten gebührt, mußte doch zunächst so vor sich gehen, daß man vor allem klar stellt, was der Staat nicht entbehren kann, was er sich für das Bedürfnis des Heeres, der Verwaltung, des Verkehrs und der Volkswirtschaft vorbehalten muß. Erst nachdem dieses Ausmaß berechnet und vom Ganzen abgezogen ist, hat man die Kenntnis gewonnen, wie viel Raum ohne Schädigung des Staatszweckes der einzelnen Nationalität überlassen werden kann, und diesen soll man ihr dann allerdings auch voll gewähren, in einem Staate, in dem eine auffassungsfähige Hauptnationalität fehlt. In Oesterreich aber wurde bisher umgekehrt verfahren. Man gab planlos und mit vollen Händen den einzelnen Nationalitäten Stück für Stück hin, wobei jede Concession die Mutter einer neuen Forderung wurde. Ob schließlich dem Staate ein Rest übrig bleibt und wie er sich dann behelfen mag, danach ist gar nicht die Frage.

Noch hören wir darum vorerst nur die Botschaft, noch ist diese vorderhand nicht mehr als eine solche. Es ist nicht abzusehen, ob die aufgestellten Forderungen alle erfüllt werden, die stärksten Forderungen aller betonten Staatsprache aus dem Wege gehen, wenn wir auch hoffen dürfen, daß die Väter und Verkündiger der Pfingstholtschaft die Lebensstage derselben treu behüten, die Belämpfungen tapfer zurückschlagen werden. Schon züngelt es heftig dort und da bei den Gegnern auf und künbet heißen Kampf. Heil und — Sieg!

Gemeinderathssitzung.

Zur ordentlichen Sitzung am 25. d. M., nachmittags 3 Uhr war folgende Tagesordnung aus gegeben worden:

1. Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Mittheilungen.
3. Beschaffung von Einrichtungsstücken für die 6. Classe des Landesgymnasiums.

4. Besuch des deutschen Turnvereines um Überlassung eines Platzes.
 5. Lauch Simon: Besuch um Mauthbefreiung.
 6. Antrag auf Umwandlung des Darlehens der städt. Sparcasse pr. fl. 70.000.
 7. Baugesuch des Anton Schegg.
 8. Ansuchen der Militärbauteilung Graz um Anschaffung einer Feuerspritze für das Escortmagazin.
 9. Ansuchen der Kirchenvorsteherung zum hl. Georg um Beitrag zur Kirchenbeleuchtungs-Einrichtung.
 10. Vertragssentwurf, bezüglich Wegherstellung beim Landes-Siegenhause.
 11. Allfälliges.
- Sodann vertrauliche Sitzung.

Vorsitzender: Herr Bürgermeister J. Drnig.
Anwesend die Herren Gemeinderäthe W. Blanke, J. Rasimir, H. Kerschke, J. Kollenz, J. Mahun, Jg. Rossmann, A. Sellin-Schegg, J. Steudte, H. Strohmaier, Dr. Treidl.

Schriftführer: Amtsvorstand Herr Arthur Eberhartinger.

Erledigung.

1. Die Verhandlungsschrift über die ordentl. Gemeinderathssitzung am 17. v. M. wird genehmigend zur Kenntnis genommen.

2. a) Mit Note des k. k. Landes-Schulrathes vom 22. April wird der Bürgermeister als Vorsitzender des Stadtschulrathes verständigt, daß die Functionsbauer der gewählten Stadtschulrathsmitglieder am 30. September d. J. abläuft, weshalb bis dahin die in die Stadtschulbehörde seitens der Gemeinde entsendeten Persönlichkeiten namhaft zu machen wären. Die Angelegenheit wird nach vertraulicher Verathung auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gesetzt werden.

b) Eine Note des Landes-Ausschusses überläßt es dem Gemeinderathe, dem Gymnasialdirector entweder eine gleichwertige Wohnung oder das normierte Quartiergeld zu bieten, da wegen des nöthigen Baubaus die bisherige Directorswohnung eingezogen werden muß.

Der Vorsitzende theilt zum Gegenstande mit, daß mit Hr. Dir. Tschane wegen des Übersiedlungstermines und des geschlich festgestellten Quartiergeldes auf persönlichem Wege Einigung hergestellt ist.

Der Bürgermeister erinnert an das Ableben des greisen und gefeierten Oberlandes-Gerichtspräsidenten i. R. Dr. J. R. von Waser, der als Pettau der Ehre hatte, seine Vaterstadt im Reichsrathe zu vertreten und der Ehrenbürger von Pettau war. Bei seiner Anwesenheit als Landtagsabgeordneter hatte Herr Bürgermeister Josef Drnig Gelegenheit, namens der Stadt zu condolieren. — Der Gemeinderath erhebt sich von den Sigen.

Eine Abordnung des Gemeinderathes, bestehend aus den Herren Bürgermeister Drnig, Vice-Bürgermeister Kaiser und Gemeinderath Rasimir wird dem jüngsternannten Ehrenbürger von Pettau, Hr. Exc. Herrn Marquis Olivier de Bacquehem das Ehrenbürgerdiplom überreichen.

Weiters theilt Herr Bürgermeister mit, daß man den bisherigen Badmeister Kriveh, der geprüft und mit der Kesselwartung vertraut ist, vorderhand in den Betrieb des städtischen Wassergaswerkes einführen läßt, um denselben dann als Gasmeister in Verwendung zu nehmen. Für Ersatz in der Badeanstalt wird gleichzeitig gesorgt werden.

Herr Bürgermeister macht weiters Mittheilungen über das Erträgnis der neuen Schlachthausanlage, welches befriedigt.

Der Sparcasse, dem Vorschußvereine und dem deutschen Vereine wurde zugestanden, die Gasinstallationskosten mit Zinsendiscontierung sofort zu erlegen, so daß sich als Zinsfuß 3.6% gegen die vereinbarten 5% für 10 Jahre ergibt. Über Antrag des Herrn Gemeinderathes Sel-

inschegg wird diese Zahlungsweise nach Wunsch sämtlichen Gasabnehmern zugestanden.

Für ein Pferd des städtischen Fuhrwerkes, das demnächst zur Ausmusterung kommt, mußte angesichts der kommenden Baujahre rechtzeitig für Ersatz gesorgt werden.

3. Berichterstatter Gemeinderath **M a g u n** beantragt, die angesuchte Beistellung von Bänken, Tafeln sammt Gestellen und Lampen für die zu errichtende 6. Gymnasialklasse zu bewilligen. Die Neuankertigungen, Beistellungen aus dem städt. Inventar, sowie die Aufstellung zweifelhafte Bänke wurden bewilligt.

Weiters theilt Herr Bürgermeister mit, daß der Landesausschuß die Baufrist für den Gymnasialzubau vom September bis December verlängert hat. Herr Bürgermeister hat sich in gewohnter Weise die Mühe nicht verdrießen lassen, mehr als ein Halbbauend auf den Zubau bezüglicher Pläne durch den in Schulbauten besonders erfahrenen Ingenieur **S c h w a r z** im Landesbauamte überprüfen zu lassen und verheißt darum ein vollkommen zufriedenstellendes Werk.

4. Berichterstatter: Hr. Gemeinderath **R a p e r**. Der Turnvereinsuche um Überlassung und Adaptierung eines unverbauten Platzes zwischen der „Schießstätte“ und Gasanstalt als Turn- und Spielplatz für den Fußball. Die Section bedauert, das Ansuchen wegen Anlage des geplanten städt. Sägewerkes vorläufig abweisen zu müssen.

Herr Gemeinderath **H e r m. K e r s c h e** nimmt sich der Sache warm an, erklärt den Platz hinter der Knabenschule für den gewünschten Zweck als räumlich nicht ausreichend und ersucht um Einflußnahme, den sogenannten kleinen Exerzierplatz in der Ratschowaia zugänglich zu machen, was als außer der Einflußnahme des Gemeinderathes liegend bezeichnet wurde.

5. Berichterstatter: Hr. Gemeinderath **B l a n k e**. Über Antrag der Section werden dem Simon **S a c h** die mautfreien Führen nicht zugestanden.

6. Hr. Bürgermeister berichtet, daß das letzte Stadtanlehen im Betrage von 170000 fl., aus Pfandbriefen im Betrage von 100.000 fl. zum Zinsfuß 4 1/2 %, besteht und daß der Rest pr. 70000 fl. zu 4 1/2 %, verzinslich ist. Durch eine Conventierung auf einen um 1/2 %, geringeren Schuldzins würde die Gemeinde jährlich 250 fl. ersparen, was nun erreichbar ist, nachdem die Gemeinde durch die städtischen Neuanlagen die Grundlage für den Hypothekencredit erweitert hat, wovon sich die Vertreter der steierm. Sparcasse persönlich überzeugt haben. Der Gemeinderath erteilt zur vorteilhaften Finanzaction seine Zustimmung.

7. Berichterstatter: Gemeinderath **H r. S t e u b t e**. Das Baugesuch wird wegen commissionell erhobener sanitärer Bedenken abgewiesen, da es sich um einen Stallbau in einem Hofe handelt.

8. Berichterstatter: Gemeinderath **H e r r C a r l K a s p e r**. Die Erfüllung des Ansuchens um Beistellung einer neuen Feuerspritze wird abgelehnt, aber die Wiederherstellung zweier Hydranten zugesagt.

9. Berichterstatter **H e r r Gemeinderath J o s e f K o l l e n z**. Der Herr Pfost und Stadtpfarrer richtet unter Würdigung der städtischen Schöpfungen die Bitte um Zahlungserleichterungen für die Gaseinführung in die Stadtpfarrkirche im Betrage per fl. 388.40. — Die Section beantragt, 200 fl. zu bewilligen, von denen 120 fl. für bereits geleistete Installationsarbeiten in Abzug zu bringen sind. — Angenommen.

10. Für den entschuldigten Gemeinderath **H e r r S a d n i l** referiert der Bürgermeister über den Vertragentwurf zwischen dem Landesausschuß und der Stadtgemeinde bezüglich der Wegherstellung längs der Radkersburgerstraße in einer Länge von 278 m und einem Flächenmaße von 5 a 28 m².

Bei dieser Gelegenheit betont Herr Bürgermeister, daß die Weganlage von der Dswalbkirche bis an das Ende insgesamt 851 fl. kostet, er hält dies für nötig ausdrücklich zu betonen, weil man Behauptungen zu hören Gelegenheit

hatte, daß die Starpenmauer allein 3000 fl. gekostet hätte.

Über eine Anfrage des Herrn Gemeinderathes **D r. E. T r e i t l**, wer die beanspruchten Fichten vor den Landesanstalten gesetzt hat, erwidert Herr Gemeinderath **R o s m a n n**, daß er dies über Ersuchen des Verwalters ausgeführt habe.

11. Herr Gemeinderath **R o s m a n n** erinnert an die längst beschlossene Verbindung und Verbreiterung der zwei Wegstücke an der rechten Seite der Radkersburgerstraße. Die Durchführung wird zugesagt.

Herr Gemeinderath **D r. E r n s t T r e i t l** stellt Anfragen, bezüglich des slovenischen Unterrichtes und wegen des Katecheten an der Knabenschule. Die Anfrage wird nach erfolgten Erhebungen beantwortet werden.

Herr **D r. T r e i t l** bespricht dann die Vorgänge bei der letzten Wahl in die Vertretung der Bezirksbankencasse und macht den Arbeitgebern den Vorwurf, daß sie auf eine stärkere Einflußnahme verzichtet hätten. Die Herren Gemeinderäthe **S t e u b t e** und **B l a n k e** weisen diese Vorwürfe entschieden zurück; die Arbeiter haben begreiflicher Weise die Majorität von vorneherein und es sei nichts vonseite der Arbeitsgeber unterlassen worden, doch sei mancherlei von anderer Seite vorgekommen, was die Vorgänge erklärlich mache.

Im Schlußworte wehrt sich Herr **D r. E r n s t T r e i t l** gegen die gefallenen Angriffe und erklärt, stets im Interesse der Casse gewirkt zu haben, besonders wo er dieselbe gegen Ausbeutung durch Simulanten schützen mußte.

Herr Gemeinderath **S t r o h m a i e r** beantragt die Herstellung eines Straßenüberganges. Wird die Verrichtung zugesagt.

Herr Gemeinderath **K o l l e n z** beanstandet den abscheulichen Bretterzaun beim Garten des Photographen **H e r r n W i n k l e r**.

Herr Gemeinderath **H. K e r s c h e**. Es sind mir vonseite der conjuzierenden Bevölkerung wiederholt Klagen gekommen über die ungebührliche Fleischerhöhung besonders der jüngsten Zeit. Ich möchte mir nun die Anfrage erlauben, ob das Stadtm. in dieser Richtung etwas thun will und kann, nachdem nicht nur der Fleischer sondern auch das große Publikum Anspruch auf Schutz haben und die Erfahrung lehrt, daß solche Preisauftriebe nicht mehr zurückgehen, wie es die Brotpreise beweisen. Ich möchte darum den Herrn Bürgermeister als Chef des Stadtm. um entsprechende Vorkehrungen bitten.

Herr Gemeinderath **R o s m a n n** verweist auf die empfehlenswerte Übung in Marburg, die Preisanläge der Fleischhauer zur lehrreichen allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Herr Bürgermeister **D r n i g**: Die Angelegenheit ist bereits vom Schriftleiter der Bettauer Zeitung angeregt worden und wird durchgeführt werden, indem die Schlachtlisten und Fleischpreise jeden Monat kundgegeben werden.

Herr Gemeinderath **S t r o h m a i e r** nimmt sich der Fleischer an, deren Einkaufspreismaterial ja auch im Preise steige; übrigens könnten nach erfolgter Gehaltsregulierung die Beamten schon ein bißchen mehr zahlen.

Gemeinderath **K e r s c h e** wendet sich gegen die Manier, auf sachliche Anregungen hin persönlich spitzig zu werden. Der Bürger weiß sich schon durch Preissprünge zu entschädigen, wenn irgend was in die Quere kommt, der Mann mit fixen Bezügen muß dann mitthun, aber auch mit-leisten. Im übrigen drücken die Fleischer durch Einkauf von billigem kroatischen Vieh ohnedies die Vieheinfuhr steirischer Herkunft.

Herr Gemeinderath **R o s m a n n** verlangt strenge Handhabung der im Stadtparke aufgeschlagenen Warnung und Strafandrohung gegen fahrlässige Hundebesitzer und erzählt einen bezüglichen Fall von Gedankenlosigkeit. Wird zugesagt.

Hierauf vertrauliche Sitzung.

Bettauer Wochenbericht.

(Geschworenenauslösung.) Für die nächste Schwurgerichtsperiode wurden u. a. ausgelöst die Herren: **D r. T h o m a s F o r b a t**, Advocat, **A l o i s K r a f e r**, Handelsmann, **K a r l K r a f e r**, Tischlermeister, **J o s e f D r n i g**, Bürgermeister, **H u g o W e i ß e n s t e i n**, Fleischer, sämtliche in Bettau; **J o h a n n G r a h e r**, Grundbesitzer in Unter-Haidin, **J o h a n n G e d l i c h a**, Weinlieferant in Friedau.

(Militärisches.) Cadett-Offiziersstellvertreter **L e o p o l d B a a r** wurde vom 3. zum 4. Pionnierbataillon überfetzt.

(Protestantischer Gottesdienst.) Im Saale des „Deutschen Heim“ findet am 4. Juni Vormittag 11 Uhr durch Herrn Pfarrer **R. E d a r t** aus Graz ein protestantischer Gottesdienst statt, zu welchem Jedermann Zutritt hat.

(Wieder ein jäher Todesfall.) Am 23. d. M. ist der Wäldenbesitzer **H e r r K u l o w e y**, als er eben den Wagen zu einer Badereise besteigen wollte, einem neuerlichen Schlaganfall erlegen. **R. i. p.**

(Frohleichnamens-Ausflug.) Der deutsche Turnverein von Bettau unternimmt am 1. Juni l. J. einen Ausflug auf den Donati. Theilnehmer wollen sich bis 30. d. Mts. Mittag bei Herrn **G i p a t t l** melden.

(Praktisch.) Ein Lehrer der Knabenschule hat seine Schüler angewiesen, eine Sammlung von Verstößen gegen die Rechtschreibung und richtige Stilisierung unserer öffentlichen Aufschriften anzulegen und darnach zu fahnden. Wir werden seinerzeit die lehrreiche Sammlung an dieser Stelle bringen.

(Ein sonderbarer „Zufall.“) Über den Geschmack läßt sich schwer streiten. Der eine schwärmt für die kalte Farbenmischung weiß-roth-blau, der andere für die wärmere Abtonung: Schwarz-roth-gold. Der eine liebt die Nelke, der andere die Kornblume. — Es sollen aber Fälle vorgekommen sein, daß dem einen die Vorliebe für warme Farben und blaue Blumen übel vermerkt wurde. Daß die Schulhausbezeichnung bei einem Gebäude im Gesichtskreise der Stadt eine weiße Fläche, eine blaue Schrift, eine rothe Umrandung zeigt, ist eben auch Zufall und Geschmackssache. Eine Tafel mit schwarzem Grunde, goldener Schrift, rother Randverzierung im andern Falle wäre ein ebenso berechtigter, wie leider angefochtener Parallelismus. Heil!

(Ein Specialist) im Fahrraddiebstahl scheint bei uns seine Kunst üben zu wollen. In der Nacht vom Pfingstmontag zum Dienstag wurde vom Vorhause eines hiesigen Gasthofes wieder eines gestohlen. Das System des gestohlenen Rades, Modell 1897, hat eine so verwinkelte englische Bezeichnung, daß man dreimal niesen muß, bevor man sie aussprechen kann. Möge dieses Kennzeichen bald zur Entdeckung des Thäters führen.

(Fund.) Ein neuer Kinderwagen ist am Sonntag gefunden und auf dem Stadtm. hinterlegt worden.

(Die Badefrage) wurde diese Woche bei der „Kalt und warmen Badeanstalt“ gehandelt, ob der Regengüsse aber wieder eingezogen. Nachdem man zu dieser kalten Anstalt auf einem Wege gelangt, auf dem durch Warnungstafel das „Reiten“ verboten ist, wirken schon die zwei undeutlichen Aufschriften abkühlend gleich einem Bade. Gott bessere es und bringe correcte Aufschriften und warmes Wetter!

(Musica sacra.) Donnerstag den 1. Juni findet um 8 Uhr in der hiesigen Stadtpfarrkirche ein feierliches Pontificalamt statt. Bei demselben kommt auf dem Chöre folgendes zur Aufführung: Tantum ergo von **P. G. B i c h l e r**, Messe in A-moll von **J o s e f G r u b e r**, (Stifts-Organist in St. Florian in Oberösterreich), Graduale, „Ave verum“ von **M o z a r t** (componiert in Baden am 18. Juni 1791.) Offertorium „Sacris solemnis“, Sopran- und Violinsolo von **I g n a z R e i m a n n**.

Tr.

(Neuntes steiermärkisches Sängerbundesfest in Graz.) Bei strömendem Regen fuhr unser Männergesangsverein am Pfingstsonntag nach Graz, um an dem Bundesfeste teilzunehmen. Die Ankunft dort erfolgte um 1/11 Uhr Vormittag, wonach sofort mit der Aufstellung des Festzuges begonnen wurde. Die Witterung, welche sich bei Ehrenhausen besserte, war die denkbar günstigste und bei freundlichem Sonnenschein konnte sich der Festzug in vollster Pracht entfalten. Die große Anzahl von Vereinen mit ihren Fahnen im wohlgeordneten Zuge boten ein freundliches Bild. Den Höhepunkt der Begrüßung, welche den Sängern auf ihrem Marsche zuteil wurde, nach dem reichen Blumenregen, welcher aus jedem Fenster als inniges „Willkommen“ von der deutschen Bevölkerung unserer lieben Hauptstadt den Gästen zufließt, erreichte der Aufmarsch am Hauptplatz, wo Herr Bürgermeister Dr. Graf die Ansprache hielt und die gesenkten Fahnen durch zarte Mädchenhände mit den Erinnerungsbändern geschmückt wurden. In voller Begeisterung erklang aus tausenden von Kehlen der Bundeswortspruch. Darauf strömten als Ausdruck der frohgeschwellten deutschen Brust, gleich einem Sturmgebrause, die Tonwellen der „Wacht am Rhein“ dem blauen Atherzelle zu, den Widerhall an den deutschen Mauern und in tausenden deutscher Herzen weckend. Dem ehernen Sange folgten tausende und aber tausende von Heilrufen, das Schwenken reichgeschmückter Fahnen; unsere mit einem allseits begrüßten Kornblumenstrauße. Kurzum alles war von überwältigender Wirkung. Nachmittags 3 Uhr begann das Fest im Parte der Industriehalle, welches von weit mehr denn 10000 Personen besucht war; an Tischen, Bänken und Sesseln, sowie Eswaren herrschte Roth, was bei solch einem Andrange wohl begreiflich ist. Drei Musikkapellen spielten, verschiednen in ihrer Güte, heitere Weisen. Die Gesangsvorträge begannen um 4 Uhr; es ist wohl selbstverständlich, daß man über die Leistungen derselben eine nicht zu strenge Kritik üben darf, ja es muß anerkannt werden, daß sich viele Vereine befähigten, Gutes zu leisten. Doch um mit Erfolg im Freien zu singen, gehört vorerst die Erfüllung gewisser Vorbedingungen, welche von dem Festausschusse nicht in dem Maße erfüllt wurden wie die Mitglieder des Bundes selbe zu beanspruchen berechtigt sind. Diese primitive Bretterbude, welche die Bezeichnung Sängertribüne führte, diente weder zur Verherrlichung des Festes, noch entsprach sie der Würde, welche einem Bundesfeste innewohnt, ja man hat bei dem Baue derselben nicht einmal das Minimalste aus der Lehre der Musik berücksichtigt. Es wirkt gewiss nicht fördernd für die gesangliche Bildung der Gesangvereine, wenn die oberste Leitung des Bundes und der Festausschuss, die Ideale beiseite schiebend, von ihrer Höhe herabsteigend, der — Wohlfeilheit die Hand reicht. Wir hoffen, daß beim nächsten Bundesfeste die Scharke ausgeweht wird und halten die oberste Leitung insofern für verpflichtet. Schreiber dieser Zeilen hat so manche Bundesfeste mitgemacht, aber daß z. B. die Gesamtschöre auf „der grünen Wiese“ gesungen werden, das war noch nirgends geboten worden. Nachdem aber auch die Tageslänge begrenzt ist, konnte das aus 25 Nummern (in Wirklichkeit aber 30 Liedern) bestehende Programm nicht beendet werden und folgte dessen Fortsetzung beim Commerce, bei welchem auch unser Männergesangsverein mitwirkte. Die übervolle Industriehalle in ihrem Schmuck bot ein sehr hübsch bewegtes Bild. Die Leistungen der Gesangvereine waren von besserer Wirkung als beim Partefeste. Unser Gesangsverein, welcher die silberne Medaille für seine Treue, welche er durch mehr als 35 Jahre dem deutschen Gesange widmete, erhielt, vertrat seine Vaterstadt auf das ehrenvollste. Der Vollgesang „Morgen im Walde“ von Hegar, sowie der Vollgesang mit Tenorsolo „Am sonnigen Rhein“ waren hervorragende Leistungen. Herr Blanke, welcher das Solo sang, wurde lebhafter Beifall zuteil. Unserem tüchtigen Chorleiter Director Hansgen, sowie den strebsamen Sängern alle Anerkennung. Zum Schlusse

wäre es der Bundesleitung zu empfehlen, bei dem nächsten Bundesfeste auf die Wahl der Lieder, sowie auf die Zusammenstellung des Programmes mehr Einfluss zu nehmen, ebenso eine Minimalzahl der ausübenden Mitglieder für die auftretenden Vereine zu bestimmen und welchen von solchen Einzelnvorträge gestattet sind.

(St. Urbani bei Pettau.) Viehmarkt: Am 25. Mai wurde hier der Viehmarkt abgehalten, aufgetrieben wurden im Ganzen über 450 Stück Rinder, der Verkehr war sehr reger, da sich ziemlich viele Käufer eingefunden haben. — **Witterung:** Zufolge der vielen und starken Regengüsse mußten die nothwendigen Feld- und Weingartenarbeiten eingestellt werden. Der Böznitzbach mach. neuerdings große Schäden an den Wiesen. Wo wird dies hinkommen? Die sämtlichen Besitzer der im Böznitzthale gelegenen Wiesen werden verarmen!

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Vellian, Rottführer Maizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Am Ufer des Traunsees.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meinen Lebensweg erhellt;
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trübne Herz geschwellt.

In Trauer war ich durch das Land gegangen,
Dann senkte heimwärts sich mein müder Pfad;
Ich stand allein, der Himmel war umhangen
Und schluchzend schlug die Seeslut an's Gestad.

Zum Ufer sah ich starke Wogen rollen,
Stahlgrün geharnischt und die Helme blank;
Ich sah ihr Drängen und vernahm ihr Grollen,
Indes ein Träumen meine Brust bezwang.

Und als ich so, die Augen halbgeschlossen,
Zum Traunstein blickend, saß und einsam sann:
Ahnt' ich, wie Alles, das ich einst genossen,
Wie selbst das helle Bild um mich zerrann.

Das Lied verflog, das ich als mein empfunden,
Die Stürme schwiegen, die in mir gewühlt;
Ich rührte sacht die Narbe alter Wunden,
Da hab' ich plötzlich neuen Schmerz gefühlt.

Begehrt' ich einst, das Glück der Welt zu zwingen?
Und schlug mein Herz verlangend ein und heiß?
Mir schien mein Sinn, mein Wollen und mein
Ringen

Ein wüster Traum, des Ende Niemand weiß.

Geträumt die Schläge, die zu tieft mich trafen,
Geträumt auf meinem Pfad das ferne Licht,
Als wäre meine Seele längst entschlafen —
Woran und wie? Ich weiß es selber nicht!

Radislaus Hagedus.

Fremdenliste.

Hotel Oberberger.

Anton Stiegler, Landes-Obst- und Weinbau-Commissär, Graz. Rupert Gruber, Glashändler, St. Veit, Kärnten. Richard Ebenhöch, sammt Frau, Director i. P., Rudweis. Hans Wirtl, Secretär des steierm. Gastwirthesverbandes, Graz. Franz Böllinger, Secretär der Südbahn-Direction, Wien. Josefina Marek, sammt Sohn Richard, cand. phil., Graz. Ferdinand Krattky, sammt Frau, Beamter der Südbahn, Wien. Jean Reindl, Reisender, Wien. Adolf Stirling, Reisender, Graz. Josef Wirtl, Reisender, Wien. Alois Buschenjagg, Kaufmann, Wien. J. Mengros, Reisender, Wien. Dr. Wilhelm Gurlitt, Universitäts-Professor, Graz.

(Prüfet Alles und behaltet das Beste!) Angefichts der fortgeschrittenen bedeutenden Preissteigerung von Vanille dürfte es für jede Hausfrau von Interesse sein, daß dieses theure Gewürz eigentlich vollständig entbehrlich geworden ist, seitdem es der Firma Haarmann & Reimer in Holzminden gelungen ist, reines Vanillin zu erzeugen, welches den herrlichen Geschmack der Vanille in unvergleichlicher Reinheit, jedoch ohne die aufregenden Bestandtheile derselben enthält. Das reine Vanillin, mit Zucker verbunden, wird in den Original-Päckchen von Haarmann & Reimer in den Handel gebracht. Jedes Päckchen Vanillin-Zucker ersetzt circa 2 Stangen Vanille und kostet nur 12 Kreuzer im Detail-Verkauf, ist also ganz unverhältnismäßig billiger wie Vanille.

Die schlimmen Folgekrankheiten, welche sich gewöhnlich aus scheinbar ganz harmlosen Nagenbeschwerden herausbilden können, werden bei rechtzeitiger Anwendung des bewährten Hausmittels des „Dr. Rosas Balsam für den Nagen“ vollständig verhütet. Es zu haben in den hiesigen Apotheken und im Hauptdepot des D. Fragner Prag 293 — III. — Siehe Inserat!

Pegelsände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
20./5.	150	Leicht bewölkt.	13.2
21./5.	150	Regen, dar. heiter	13.5
22./5.	150	Leicht bewölkt.	13.5
23./5.	163	Nebel.	13.5
24./5.	161	Regen.	13.0
25./5.	173	Trüb.	12.5
26./5.	180	"	11.8

„NEW-YORK“

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Älteste Internationale Lebens-Versicherungs-Gesellschaft der Welt.

Gegründet im Jahre 1845. In Österreich seit 1876.

Am 1. Januar 1899 belief sich das

Gesamt-Vermögen

der Gesellschaft auf

1065 Millionen Kronen.

Die auf das österreichische Geschäft dem hohen k. k. Ministerium des Innern in pupillarsicheren Werten bisher geleistete Caution beläuft sich auf über

12 Millionen Kronen.

GENERAL-DIRECTION

FÜR OESTERREICH:

WIEN

I., Graben 8 (im Palais der Gesellschaft.)



Wasserleitungs-

Anlagen

Saupumpen

Jauchepumpen

Pumpwerke

für Hand- u. Kraftbetrieb.

BRUNNEN-PUMPEN

offeriert unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Preislisten und Vorausschläge gratis.





Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.

Preisliste gratis und franco.

Niederlage:

Brüder SLAWITSCH, Pettau.

Gewölbe mit Keller,

Minoritenplatz Nr. 3,

ist vom 1. Juni an zu vermieten.

Anfrage: **Minoritenplatz Nr. 2.**

Bekanntgabe.

Das Gremium der Kaufmannschaft in Pettau beehrt sich der verehrl. Bewohnerschaft bekannt zu geben, dass von heuer angefangen der

Frohnleichnamstag

als Normatag erklärt wird und an diesem Tage sämtliche Geschäfte geschlossen verbleiben.

PETTAU, am 12. Mai 1899.

Höchstwichtig für Capitalisten!

Die vom hohen niederösterreichischen Landtage errichtete
Niederösterreichische

Landes-Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt

Wien, I., Landhaus, Herrngasse 13,

welche als das erste öffentliche Institut dieser Art in Österreich die denkbar grösste Sicherheit bietet, übernimmt Capitalien, um hiefür eine lebenslängliche Leibrente zu leisten.

Zum Beispiel: Eine 55-jährige Person erhält für je 1000 Einlage fl. 83.10 jährliche lebenslängl. Leibrente

60	"	"	"	"	1000	"	96.30	"	"	"
65	"	"	"	"	1000	"	114.30	"	"	"
70	"	"	"	"	1000	"	138.90	"	"	"
75	"	"	"	"	1000	"	173.—	"	"	"

Anlagewerte tragen für das gleiche Capital bloß fl. 40 Zinsen.

Die Anstalt übernimmt auch Lebens- und Kinderversicherungen zu den günstigsten Bedingungen durch **JULIUS TOGNIO, Vertreter in PETTAU.**

Prospecte werden postfrei versendet und Auskünfte bereitwilligst ertheilt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestülte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

Kundmachung.

Es wurde die Wahrnehmung gemacht, dass im Gemeindegebiete Rann Privatpersonen ohne Bewilligung und ohne Zahlung des Armenprozentos freiwillige Lizitationen über Gras, Futter, Pachtungen und andere bewegliche Sachen veranstalten.

Zur Handhabung des § 24, Punkt 11 und des § 51 der Gemeindeordnung, werden hiemit die wesentlichen Bestimmungen über die Veranstaltung von freiwilligen Feilbietungen von beweglichen Sachen zur genauesten Beachtung bekannt gemacht.

Aussergerichtliche freiwillige Feilbietungen von beweglichen Sachen dürfen nur mit Bewilligung der Gemeindevorstellung stattfinden.

Zu beweglichen Sachen gehören auch Gras, Bäume, Früchte, Feld- und Gartenprodukte, wenn sie zur Absonderung veräußert werden.

Ebenso gehören auch Pachtrechte und Schuldforderungen zu den beweglichen Sachen.

Von dem bei der Versteigerung erzielten Erlöse ist 1 Prozent an den Lokalarmsfond zu entrichten.

Gemäss § 52 der Gemeindeordnung sind die freiwilligen Feilbietungen von der Gemeindevorstellung vorzunehmen.

Ausnahmsweise kann Parteien, die öfters Lizitationen veranstalten, die Vornahme derselben selbst bewilligt werden, wenn sie ordnungsmässig das Lizitationsprotokoll führen und das Armenprozent berichtigen.

Übertretungen der Feilbietungsordnung, sowie jede Verkürzung des Armenprozentos wird strengstens bestraft.

Zum Schlusse wird noch bemerkt, dass es im Interesse der Verkäufer selbst liegt, für die Erfüllung der Feilbietungsvorschriften zu sorgen, da nur Feilbietungen, die auf Grund der Feilbietungsordnung stattfinden, rechtlich verbinden.

Gemeindeamt Rann bei Pettau, am 25. Mai 1899.

Am Hauptplatz Nr. 14

sind zwei nett eingerichtete

möblirte Zimmer

zu vermieten. — Anzufragen im obbenannten Hause.

Nr. 2931.

Haupt-Impfung.

Die diesjährige Haupt-Impfung findet

am Dienstag den 30. und Mittwoch den 31. Mai 1899

jedesmal zwischen 10 und 11 Uhr Vormittag im Turnsaale der städtischen Knabenvolksschule statt.

Die Eltern oder Stellvertreter impfpflichtiger Kinder haben mit den Impflingen ausnahmslos am Impfplatze zu erscheinen. Es sind jedoch nicht nur jene Kinder zur Impfung zu bringen, welche innerhalb des letzten Jahres geboren worden sind, sondern auch alle jene, die in den letzten Jahren aus irgend einem Grunde ungeimpft verblieben sind.

Die Nothwendigkeit der Impfung, die mit einer animalen Lymphe (vom Kalbe) vorgenommen wird, als Schutzmittel gegen die Erkrankungen an Blattern, wurde wiederholt schon hervorgehoben. Daher dringen auch die Sanitätsbehörden mit Recht darauf, einen guten Impfstoff der Bevölkerung zu erzielen.

Es wird daher neuerdings darauf aufmerksam gemacht, dass jedes unentschuldigte Wegbleiben von der Impfung als Nichtbeachtung eines amtlichen Auftrages mit aller Strenge geahndet werden müsste.

Die Impflinge sind mit rein gewaschenen Oberarmen und mit reiner Wäsche bekleidet zur Impfung zu bringen.

Stadtamt Pettau, am 22. Mai 1899.

Der Bürgermeister: **Jos. Ornig.**

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.



Die Schönheit der Damen

wird erreicht durch:
Hona das beste unschädlichste Schönheitsmittel von überraschender Wirkung. 1 Flasche fl. 1.50
Hona färbt dunkles und ungleiches Haar in 2 bis 3 Tagen schön goldblond. 1 Flasche fl. 1.—
Hona färbt jedes graue Haar dauerhaft, waschecht, natürl. schwarz, braun und Haarfärbemittel blond in wenigen St. absolut unschädlich. 2 Fl. fl. 2.50.
Dr. Szozely's Schuppen, befördert den Schuppenwuchs in überrasch. Weise. 1 Flasche fl. —.80.
Alle Damenspecialitäten in grosser Auswahl.

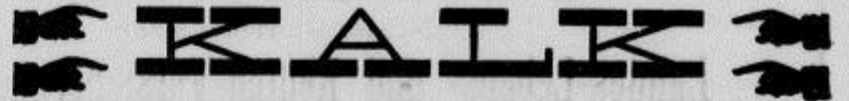
Wien, I. Bäckersstrasse 20. **F. Kragl,** Budapest, Kossuth Lajos 4.

Heiraths-Antrag.

Ein selbständiger Kaufmann, mit gutgehendem Geschäfte in einer größeren Stadt Mittelsteiermarks, 31 Jahre alt, sucht mit einem Fräulein im Alter von 20—24 Jahren, welche Liebe zum Geschäfte hätte und einige Wille besitzt, behufs sofortiger Ehe in Bekanntschaft zu treten.

Geneigte Anträge mit Beischluß der Photographie, welche sofort retourniert wird, wolle unter „Fleiß und Liebe macht das Leben süß“ an die Verwaltung gerichtet werden.

Nachdem ich meinen Kalkofen bedeutend erweitert und umgeändert habe, bin ich in der angenehmen Lage



in bester Qualität bei billigen Preisen zu erzeugen. Ich offeriere daher den P. T. Bauunternehmern und Privaten meinen Stückkalk, für dessen Güte ich garantiere, zu **75 fl.** per Waggon franco Bahnstation Pettau.

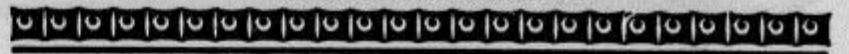
Aufträge übernimmt aus Gefälligkeit

Hr. Heinr. Blumschein, Pettau, Postgasse 17.

Hochachtungsvollst

GUSTAV TAUSIG,

Ivanec bei Warasdin.



Reben-Veredlungs-Messer

und

Gummiband zur Grünveredlung der Reben

in bester Qualität am Lager

Wilh. Sirk's Nachflg. in Pettau.



Flinke, verlässliche

Sib-Kassierin

findet Aufnahme in einem größeren Brantweingeschäfte.

Geldgebarung mittels Registrierkasse.

Nähere Auskunft erteilt **W. Blanke** in Pettau.



Beste Wiche der Welt!

Wer seine Beschäftigung schon glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwiche

für leichtes Schuhwerk nur **Fernolendt's Naturleder-Grème.**

überall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabrik-Niederlage:

Wien, I., Schulstr. 21.

Wegen der vielen wertvollen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Weitere Specialitäten: und

Copiertinten.

Wasserlösliche

Pederfalte.

Pat.-Schleifmittel

„Vandol“

Metall-Poliermittel u.

Silber- und Gold-

putzmittel.

Reiniger.

Patent-Anstreich-

bürste mit Nigrett,

flüssige Wiche für

schwarze und farbige

Schuhe 35 kr.“

Kinder-Wagen

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen empfehlen

Brüder Slawitsch, Pettau.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

Soeben erschienen:

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinertragnis zu Gunsten des deutschen Studenten-unterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau.

nur Beyer-Tinten.

G. Schmid's Nachfolger, Cilli.

Allein-Verkauf für Untersteiermark
der bestrenommierten

Greger, Courier', Fahrradwerke, Meteor' u. Naumann-Germania'-

Fahrräder.

Preise sehr billig! Garantie schriftlich!
Preiscurante werden auf Wunsch sofort eingesandt.
Aufträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr Guido Hügen-
warth, Buchhalter bei Firma V. Leposcha, Pettau.

Pulverisirten Schwefel

zur Bekämpfung des Traubenschimmels liefert in grossen
und kleinen Mengen allerbilligst **F. C. SCHWAB**, Schwefel-
raffinerie, Pettau.

Josef Lorber & Co.

Eisen- und Metallgiesserei
Sachsenfeld bei Cilli

erzeugen zu Fabrikspreisen die
besten

Dreschmaschinen

mit oder ohne Kugellager, Obst-
reibmühlen, Obst- u. Weinpressen,
Futterschneidmaschinen, Göppeln,
Wiesenmooseggen etc. etc. und
übernehmen alle in das Maschi-
nen- und Giessereifach einschlä-
gigen Arbeiten, als Sägen- und
Mühleneinrichtungen, Transmis-
sionsanlagen, complete Gruben-
hunt-Radsätze, sowie alle Ma-
schinen-Reparaturen.

Eisen- und Metallabgüsse
jeder Art, roh und appretirt,
werden nach Zeichnung, Modell
oder eingesandten, gebrochenen
Maschinenteilen zu den billig-
sten Preisen prompt geliefert.



Fabrikation der anerkannt besten
und billigsten

Wetterwehrapparate

Stüger-Pöller, der beste Pöller für
das Wetterschiessen, aus dem zäh-
esten Specialitätseisen gegossen u.
gebohrt, 30 cm. hoch, 26 Kg.
schwer, pr. Stück . . . fl. 4.20

Schalltrichter, complett . . 22.—
Schalltrichter, o. Unterg. . 16.—



Stehplissee

werden gelegt bis 120 Centimeter Breite bei

Cäcilie Büdefeldt, Marburg.

Anfragen und Aufträge von auswärts finden umgehend beste
Erledigung.

MAX OTT

Eisen-, Metallwaren- und Waffen-Handlung,
Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

in

PETTAU (Steiermark)

liefert zur Bekämpfung der Traubenkrankheit Oidium
Tuckeri

Schwefel-Handblasbälge

laut nachstehender Zeichnung, äusserst praktisch erzeugt,
und vermöge des billigen Anschaffungspreises für kleinere
und mittelgrosse Weingärten sehr empfehlenswert. Preis
Stück ö. W. fl. 2.65.



Bei grösserer Abnahme entspre-
chenden Nachlass.

Reichhaltiges Lager aller son-
stigen Beschweifungsapparate, Pe-
ronospora-Spritzen, Obst- und
Weingart-Werkzeuge, landwirt-
schaftlicher Maschinen.

Wetter- schliess- Apparate

mit 4 geschmiedeten Pöllern,
complet zum Preise von 45 fl.

Die Preise verstehen sich ab
Pettau, per Cassa 2% Sconto.

Emballage wird zum Eigenpreis
berechnet.

Bächter

für ein altes, renommirtes Gasthaus (Josef Meisinger, Pettau,
Herrengasse), wird mit 1. Juli l. J. aufgenommen.
Nähere schriftliche oder mündliche Offerte find an Herrn Leop.
Slawitsch in Pettau zu richten.

Danksagung.

Durch die zahlreichen Kundgebungen aufrichtiger,
herzlicher Theilnahme anlässlich des Hinscheidens un-
seres unvergesslichen Gatten, Vaters, Onkels u. s. w.,
des Herrn

Johann Kukowetz,

Kunstmühlen- und Realitätenbesitzer,

fühlen wir uns verpflichtet, allen unseren Bekannten,
Freunden und Gönnern, insbesondere den verehrten
Meistern und Arbeitern der Mühlen- und Bäcker-Genos-
senschaft, den innigsten Dank auszusprechen.

Ferner danken wir für die vielen herzlichen Bei-
leidsausdrücke, für die schönen Kranzspenden und die
zahlreiche Betheiligung an dem Leichenbegängnisse des
Verewigten.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Zacherlin



Nicht
in den
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radicale Hilfe
gegen jede und jede Insecten-Plage.

Pettau:	Josef Rafimir.	Grieben:	Alfred Marting.
"	Ignaz Behrbalk.	"	Othmar Diermayer.
"	B. Leposka.	Gonabiz:	Frans Rupnik.
"	Brüder Mauretter.	Binica:	H. Moser & Sohn.
"	J. Riegelbauer.	Wind-Geistritz:	J. Stiger & Sohn.
"	B. Schufink.	"	H. P. Krautbörcher.
"	J. G. Schwab.	"	Karl Spatzsch.
"	Ed. Sellinsherg.	"	H. Pinter.
"	A. Bratschke.		

Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH

Wannen-, Douche-, Dampf- und Kaltbäder in Cabinen, im
Freien und im Bassin

mit stets zu und abfließendem Drauwasser

**In der Pettauener Bade-Anstalt mit Gastwirtschaft,
Draugasse Nr. 9, am linken Draufer.**

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

Daselbst ist 1 gebrauchter, stehender Röhrenkessel und eine starke
lange Mühlenkette zu verkaufen.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Aräß,**
Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

The Premier Cycle Co. Lm^{td}.



Coventry
(England)

Eger
(Böhmen)

Nürnberg-Doos.

**Grösste Fahrrad-
werke des Conti-
nents.**

Vertreter: **AUGUST SCHEICHENBAUER**
im Geschäfte der Firma **Josef Kollenz & Neffe,**
Pettau, Kirchgasse.

Wie unumgänglich notwendig das

Bespritzen der Weingärten

ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nach-
dem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben.
Am besten für diesen Zweck hat sich **Ph. Mayfarth & Co.'s**

PATENTIRTE

selbstthätige

Reben-
und Pflanzen-
Spritze



„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die
Pflanzen stäubt.

Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche
lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen
Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Spezial-Fabrik für Weinpressen und Obst-
verwertungs-Maschinen.

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter
und Wiederverkäufer erwünscht.

Wien Hotel Belvedere
in der 2. u. 3. Etage
nicht nur Staats-Aspangbahn & Arrond.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Haus-
mittel von einer appetitanregenden und milde abfüh-
renden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei
regelmässiger Anwendung desselben gefördert und im
richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.

ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Haus-
mittel, welches die Wunden in Reinlichkeit er-
hält und schützt, die Entzündung und Schmerzen
lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Em-
ballage tragen die nebenste-
hende gesetzlich deponirte
Schutzmarke.



Haupt-
Depot: Apotheke des **B. Fragner** „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinseite,
Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der
Apotheke des Herrn **Ig. Behrbalk.**

Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen-
bet an Private

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brux.

Meine Firma ist mit dem I. I. Adler aus-
gezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungs-
medaillen und tausende Anerkennungen.

Kust. Preis-catalog gratis und franco.

In Hugo H. Nitschmann's Jour-
nalverlag in Wien, I. Dominikaner-
gasse 5, erscheinen und können gegen
Einsendung des Gelbbetrages (durch die
Hauptpost oder mittels Postanweisung)
pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.

Monat. landw. Zeitung für Jedermann.
Gegründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-
Festungs-Format. Ganzjährig fl. 4, Ein-
zeljährig fl. 1.

Der Oekonom einen
Gulden.

Monatliche landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 16.
jeden Monats in Gr.-Festungs-Format.
Ganzjährig fl. 1.

Probenummern gratis und franco.



Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Planke in Pettau.



Der Pflegesohn.

Erzählung von Wilhelm Appelt.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Turmuhr des kleinen Landstädtchens hatte soeben die vierte Nachmittagstunde verkündet. Kaum war der letzte Glockenschlag verhallt, erklang aus mehr als hundert jugendlichen Kehlen hell und freudig das „Amen“ des Schlußgebetes, das Ende des Unterrichtes verkündend. Die Kinder hatten Mühe, ihre Freude nicht in lauten Jubel ausklingen zu lassen, blickten doch der tiefblaue Himmel und der goldigste Sonnenschein freundlich lachend in die dumpfe Schulstube herein. Bald darauf befand sich der Lehrer Wilhelm Arendt ganz allein im Schulzimmer, während die Kinder, wie ihnen geheißen worden, paarweise am Wiesenrain dahinschritten und zwar so fein und ehrbar, als könnten sie kein Wässerchen trüben. Als sie jedoch ein Hohlweg aufnahmen, wohin ihnen die Augen des Lehrers nicht zu folgen vermochten, stimmten sie plötzlich ein wildes Indianergeheul an und in tollem Jagen und Walgen rasten sie gleich darauf in fast unentwirrbarem Knäuel dahin.

Der Lehrer aber hatte längst auf seine ihm anvertraute jugendliche Herde vergessen; er stand am Fenster und blickte träumerisch tief hinein in die wonnige Frühlingspracht. Als seine Augen dann auf einem kleinen, ziemlich am Ende des Städtchens gelegenen Hause haften blieben, das von einigen Obstbäumen umgeben war, die es mit ihrer Blütenfülle fast ganz verhüllten, da wahr es ihm, als umziehe auch ihn dusterfüllte Frühlingsluft, welche draußen losend Blätter und Blumen umspielte, umfaßte das unscheinbare Gebäude doch alles, was er Liebes auf Erden besaß. War er auch nicht darin geboren, so war es ihm doch zum Vaterhause geworden, denn der Schneidermeister Johannes Burgmann, welcher darin wohnte, hatte an ihm wie der beste und zärtlichste Vater gehandelt, obwohl er nicht sein wirklicher Vater war, und in dessen Tochter Marie, die nun in holder Lieblichkeit einem wonnigen Maientage gleich, hatte er eine gute Schwester gefunden.

Als er nun so an diese Schwester dachte, begannen seine Wangen in hellem Purpur zu erglühen, während ein glückliches Lächeln seinen Mund umzog. So heiß und innig konnte auf dem ganzen Erdenrund kein Bruder seine Schwester lieben als er diese. Ja, er war ihrerhalb sogar zum Dichter geworden und hatte in süßen Liedern ihre Schönheit besungen, dieselben jedoch sorgsam vor der Welt verbergend, am allermeisten aber vor der, welcher sie geweiht waren. Da gab es keine leuchtenderen Sterne als ihre blauen Augen, keine zaubervolleren Rosen als die, welche auf ihren Wangen blühten und kein süßeres Lippenpaar als das ihre. Als er in seinem sehnsüchtigen Denken eben bei letzterem angelangt war, verließ er schnell das Fenster und gleich darauf saß er wieder an seinem Schreibtische, seine Dichtkunst abermals der geliebten Schwester weihend. Die Zeilen flogen nur so dahin, sich rasch zu Strophen reihend, und Reime umgaukelten ihn gleich bunten Schmetterlingen, so daß er nicht nötig hatte, denselben im Schweiße seines Angesichtes mühselig nachzujagen. Während wir den jungen Mann seiner Dichtkunst überlassen, wollen wir uns inzwischen mit seinen bisherigen Lebensschicksalen befassen.

Vor ungefähr zehn Jahren hatte eine Seiltänzergesellschaft das kleine Landstädtchen heimgesucht. Es waltete jedoch kein glücklicher Stern an diesem Orte über dem vagabundierenden Volke, denn schon bei der ersten Vorstellung fiel der Seiltänzer Arendt, die beste Kraft der Truppe, als er mit verbundenen Augen, einen Schubkarren führend, auf dem Seile dahinschritt, von demselben herab, mit gebrochenem Halse tot liegen bleibend.

Kaum hatte man ihn in dem einsamsten Winkel des Friedhofes verscharrt, zog die Bände wieder weiter, die Witwe des verunglückten Seiltänzers mit ihrem einzigen Kinde, einem Knaben von ungefähr zwölf Jahren, der sich trotz der Aufforderung mitzuziehen nicht von seiner sterbenskranken Mutter trennen mochte, zurücklassend. Die arme Frau, welche einst bessere Tage gesehen und aus einer achtbaren Familie stammte, war einem unheilbaren Lungenleiden verfallen, dem sie in kurzer Frist unrettbar erliegen mußte. Ein gütiges Geschick hatte, nachdem die Seiltänzerbände das Städtchen verlassen, ihre Schritte dem Hause des Schneidermeisters Johannes Burgmann zugelenkt, den sie mit leiser, gebrochener Stimme anflehte, ihr samt ihrem Kinde ein Bläschen in einem Schupfen oder im Stalle zu gönnen, damit sie wenigstens ruhig sterben könne. Der mitleidige Mann wies ihr das freundliche Hinterstückchen an, wo ihr ein gutes Bett ward; aber auch die nötige Kost und Verpflegung ließ er ihr angedeihen und sorgte sogar für ärztliche Hilfe.

Den ganzen Tag über saß ihr Sohn, der zwölfjährige Wilhelm, an dem Bette der geliebten Mutter, welche ihm von Zeit zu Zeit zärtlich die Wangen streichelte. Sie würde friedlich hinüber geschlummert sein, wenn sie ihren Sohn nicht schuflos hätte zurücklassen müssen. Welch tiefes Leid hatte sie seinerwegen schon erduldet, wenn sie sah, wie sein roher, jähzorniger Vater ihn bei jedem kleinen Fehler, den er bei seinen gefährlichen Übungen beging, auf das grausamste mißhandelte, ihn blutig schlug und an den Haaren herumzerzte. Dies war denn auch die Ursache gewesen, daß ein jeder Funke von Liebe zu dem ihr einst so teuren Manne bei ihr erstarb und sie sein plötzlicher Tod gänzlich gleichgültig gelassen: sie betrachtete denselben sogar als ein Glück für ihr armes Kind. Ruhig hatte sie in den letzten Jahren ihren Mann seine halbschneiderischen Künste auf dem Seile vollführen sehen, ohne daß ihr Herz dabei in Wallung kam. Als aber ihr Sohn es zum erstenmale betreten mußte und er ihr noch einen hilfsehenden Blick zusandte, bevor er seine gefährliche Wanderung antrat, da war es ihr, als müsse sie vor namenloser Angst und Qual vergehen.

Trotz allem irren Wanderleben hatte sich ein inniges und reines Verhältnis zwischen Mutter und Kind herangebildet, und eifrig war sie bemüht, den Samen des Guten in seine junge, empfängliche Seele zu pflanzen. Aber nicht nur eine gute Mutter, sondern auch eine eifrige Lehrerin wurde sie ihm, die eine jede freie Stunde dazu benutzte, ihn im Lesen, Schreiben und Rechnen zu unterrichten, so daß der Knabe, da die Bildung der Mutter eine sehr gute war, bei seinem Wissensdrange schöne Fortschritte machte.

Nun hegte die Totranke nur noch den Wunsch, ihr Kind dem vagabundierenden Lasterleben zu entreißen. Angstvoll stehend begann sie deshalb, als sie fühlte, daß ihr Ende herannahe: „Wilhelm, verprieß es mir, kein Seiltänzer zu werden, meide das Vagabundenleben, in dem Deine reine Seele zu Grunde gehen müßte! Lieber durchziehe bettelnd das Land, einen jeden Handwerker darum anflehend, Dich in die Lehre aufzunehmen! Auf meinem Sterbebette gelobe es mir, nach meinem Tode nicht der wilden Bände nachzuziehen! Wenn Du meine Bitte erfüllst, wird mein Segen Dich gewiß zum Glücke führen!“

Feierlich versprach der Knabe, was die Mutter von ihm gefordert und wurde nicht müde zu versichern, daß er immer ein guter, ehrlicher Mensch bleiben wolle.

„Mutter, dafür mußt Du mir aber auch versprechen, mich nicht zu verlassen! Nein, nein, Du darfst mir ja nicht sterben!“

Nach diesen Worten, welche wie zweischneidige Schwerter das Herz der Mutter zerrüllten, preßte der Knabe laut aufschluchzend sein Gesicht an ihre Brust, auf welches perlengleich ihre Thränen niederrollten.

Aber des Schneiders siebenjährige Tochter Marie, die stundenlang im Zimmer der Kranken zubrachte und auch nun auf einem Bänkechen in einem Winkel saß, begann über das Leid der Armen bitterlich zu weinen. Gleich darauf schlich sie unbemerkt zur Thür hinaus, den Vater aufsuchend, der bereits seit zwei Jahren Wittwer war. Unter Schluchzen erzählte sie ihm, was bei der Kranken vorgefallen und dann begann sie um die Erfüllung eines theueren Wunsches zu bitten, den Knaben betreffend. Da ihr Vater sich anfangs dagegen sträubte, streckte sie ihm endlich flehend die gefalteten Hände entgegen. Da war es plötzlich, als er gerührt auf seine in Schmerz aufgelöste Tochter niederblickte, als habe ihm ein Engel des Himmels eine Botschaft Gottes überbracht. Zärtlich zog er sie zu sich empor an seine Brust, ihr schalkhaft etwas ins Ohr flüsternd. Da schlug sie unter Jubeln und Lachen ihre Arme um den Hals des guten Vaters und wurde nicht müde, ihn zu herzen und zu küssen. Zum ersten Male wurde da dem Schneider so recht klar, daß die liebliche Schönheit Mariens wohl ein gültiges Geschenk des Himmels sei, die reiche Herzensgüte aber, die sie von ihrer verstorbenen Mutter geerbt, ein unendlich höherer Schatz; er fühlte sich glücklich darüber, ein so liebes, mildegesinntes Kind zu besitzen.

Bald darauf, als die Kranke gerade einen Augenblick allein war, trat der Vater mit der kleinen Marie in das Zimmer der alten Frau, mit der er viel zu verhandeln hatte. Als er endlich damit zu Ende war, leuchteten die Augen der Todkranken gleich wie der lichte Sternhimmel und ein Strahl überirdischen Glückes verklärte ihr Gesicht. Bevor der Schneider es hindern konnte, hatte sie seine beiden Hände ergriffen, dieselben mit heißen Dankesthränen und innigen Küssen bedeckt. Und als sie erfuhr, daß sie dem lieblichen Mädchen diese hohe Freude verdanke, zog sie dessen Köpfchen in namenloser Innigkeit sanft an ihr Herz, während sie ihre Hand segnend auf der reichen Wille des goldigen Haares ruhen ließ, die das reizende Kindergezicht umrahmte.

„Du gute Frau, ich will Wilhelm aber auch von ganzem Herzen lieb haben!“ sprach die Kleine innig.

Da war es, als führe ein Seherblick den Geist der kaum noch in dieser Welt Weisenden weit hinein in ferne, zukünftige Zeiten, die sie nicht mehr schauen sollte. Plötzlich vermeinte sie, sie befände sich in einem hohen Dome, den reicher Orgelklang durchzog. Und da sah sie an dem im Lichterglanze erstrahenden Altare ein junges, schönes Brautpaar stehen. In dem Bräutigam schien sie ihren Wilhelm zu erkennen, zur stattlichen Männlichkeit herangereift; aber auch die holde Braut war ihr so bekannt, ohne daß sie sich völlig darüber klar wurde. Gleich darauf erfaßte sie das Köpfchen des kleinen Mädchens und blickte demselben lange in das gerötete Gesicht, das eine überraschende Ähnlichkeit mit der schönen Braut besaß, die sie soeben noch vor dem Altare des hohen Domes zu sehen gemeint. Da spielte ein stilles, geheimnisvolles Lächeln um ihren bleichen Mund, schien ihr doch soeben eine überirdische Botschaft eines hohen, letzten Mutterglückes geworden zu sein. Innig hauchte sie noch einen Kuß auf die blühenden Lippen des Mädchens, dann sank sie erschöpft zurück in die Kissen.

Als am nächsten Morgen das erste Sonnengold in leuchtender Purpurglut durch das geöffnete Fenster in das kleine Zimmer fiel,

verhauchte die arme Mutter, ihren Arm um den Hals ihres Kindes geschlungen, still und friedlich ihr Leben.

Als die Frau des Seiltänzers in die kühle Erde hinabgejagt worden war und der verwaisete Knabe bitterlich weinend an ihrem Grabe stand, erfaßte die kleine Marie seine Hand und ihn mit ihren thränenbefüllten blauen Augen bittend ansehend, sprach sie zärtlich: „Komm mit nach Hause, ich will Dich als Deine neue Schwester recht lieb haben!“

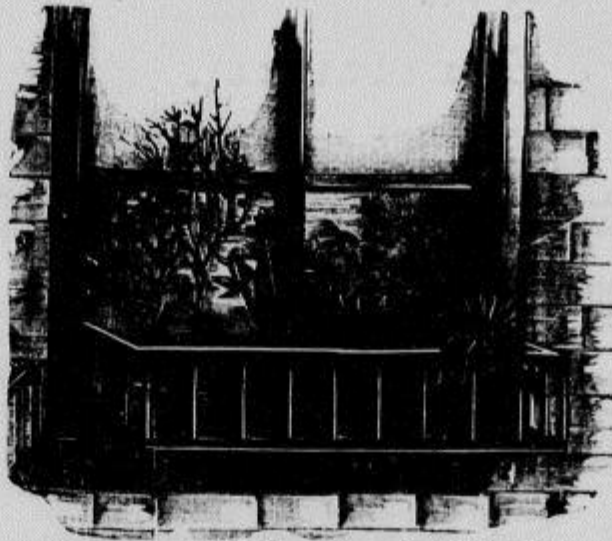
Da sah der Knabe bang fragend zu dem Schneider auf, der ihm teilnahmsvoll die Hand auf die Schulter legte, indem er mild und gültig sprach: „Borberhand nehme ich Dich als zukünftigen Schneiderlehrling mit mir; wenn Du aber brav und folgsam bist, sollst Du meiner kleinen Marie ein Bruder und mir zugleich ein lieber Sohn werden!“

Hand in Hand ging dann Wilhelm mit dem lieblichen Mädchen zwischen blumigen Wiesen seinem neuen Vaterhause zu. Die Kinder waren von der ersten Stunde an zwei sich innig liebende Geschwister geworden; aber auch dem Schneidermeister war der Knabe, noch ehe ein Monat vergangen, schon ein guter Sohn, an dem er mit großer Zärtlichkeit hing, bot derselbe doch alles auf, sich der Liebe seines gültigen Wohlthäters wert zu zeigen.

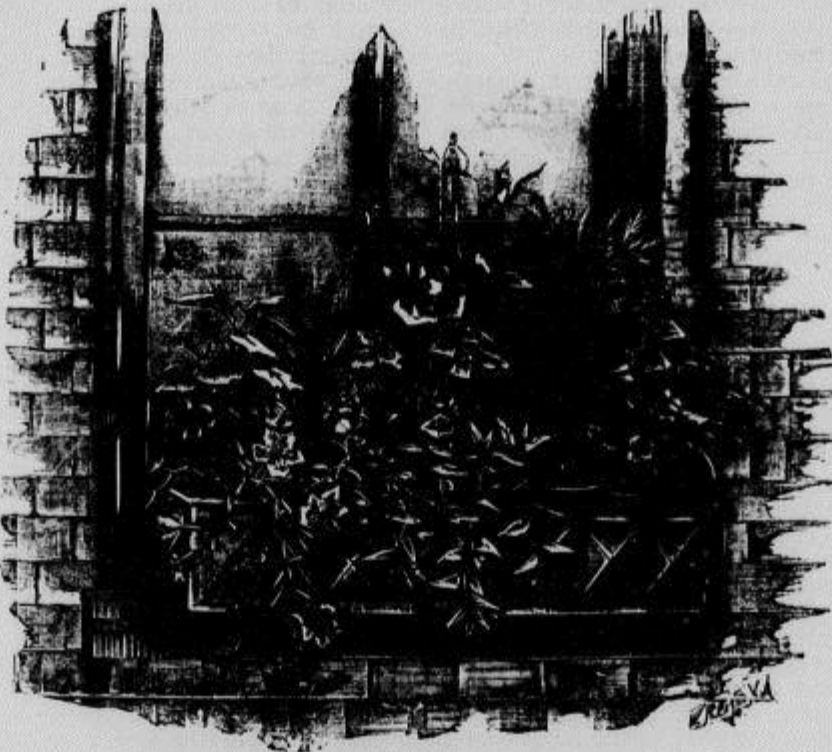
Mit dem Schneiderlehrlingen war es jedoch einstweilen nichts, denn der Schneider war gewillt, seinem neuen Sohne vorher eine ordentliche geregelte Schulbildung zukommen zu lassen. Als er sah, daß derselbe durch seine verstorbene Mutter seinen meisten Mitschülern bereits überlegen war und rasch solche Fortschritte machte, daß sowohl der alte Lehrer als auch der Pfarrer meinte, es wäre schade, wenn solch ein Talent verloren ginge und es auch des Knaben höchster Wunsch war, studieren zu dürfen, welchen er jedoch nicht auszusprechen wagte, beschloß er in seiner Opferwilligkeit, da das Geschäft gerade gut ging, Wilhelm beim Pfarrer des Ortes im Privatunterrichte die lateinische Schule durchmachen zu lassen, wozu dieser sich erbieten hatte. Alljährlich hieß es hierauf, am Gymnasium der nahen Kreisstadt die Prüfung für einen jeden Jahrgang abzulegen, welcher stets ein glänzendes Zeugnis als Lohn seines Fleißes folgte. Trotz seiner Studien war Wilhelm aber doch in einer jeden freien Stunde im Schneidergewerbe mit thätig und unermüdlich darin, sich seinem Pflegevater nützlich zu erweisen, welcher sich alle Mühe gab, ihn in seiner Kunst sorgsam zu unterweisen, da er meinte, daß die gründliche Kenntnis seines Handwerks ein guter Schatz fürs Leben sei, wenn es mit dem Studium in die Brüche gehen sollte. Wie der Pfarrer Wilhelms Lehrer war,

so wurde dieser der Lehrer seiner Schwester, welche alles aufbot, ihm Ehre zu machen. So blühte sie denn nicht nur an Schönheit des Leibes, sondern auch an veredeltem Empfinden und an Geist und Gemüt heran. Aber auch in beider Herzen blühte ihnen unbewußt etwas empor, das sich einstweilen nur durch die tiefste Innigkeit ihrer gegenseitigen Zuneigung offenbarte.

Marie zählte vierzehn, Wilhelm neunzehn Jahre, als es für letzteren galt, nach Wien zu reisen, um daselbst die Universität zu besuchen. Es war ein schwerer Abschied für den Jüngling, sollte er der weiten, kostspieligen Reise wegen doch erst nach vollendetem dreijährigem Studium als „Herr Doktor“ zurückkehren.



Kultur in ungewöhnlichem Blumenbrett. (Mit Text.)



Kultur in zweckmäßigem Blumenbrett. (Mit Text.)

„Mein lieber Vater, möchte es mir doch einst vergöunt sein, Ihnen Ihre Liebe und Güte einigermaßen zu vergelten! Wenn Sie sich meiner nicht angenommen hätten, würde ich wahrscheinlich tagediebend die Welt durchziehen, oder ich säße jetzt als verkommener Mensch hinter Schloß und Riegel!“

„Behüt' Dich Gott, mein lieber Wilhelm, hast mir stets nur Freude gemacht! Sollte ich einmal unvermutet abgerufen werden

aus diesem Leben, so verlaß meine Marie nicht, hat sie doch schon als kleines Kind in inniger Liebe an Dir gehangen und ist Dir immer eine gute, zärtliche Schwester gewesen!“

Da fiel das so aufschluchzende Mädchen Wilhelm um den Hals und es war, als wollte sie ihn nicht von sich lassen und wie Feuer brannten ihre Küsse auf seinen Lippen. —

Fast drei Jahre hatte Wilhelm bereits in Wien verbracht, mit rastlosem Fleiße studierend und schon nahte die Zeit der Prüfungen und der Ablegung des Doktorates heran, wozu er noch eines größeren Geldbetrages von seinem Pflegevater bedurfte, welchen ihm dieser versprochen hatte, als er eines Tages einen Brief erhielt, der ganz darauf angethan war, seine Hoffnungen mit einem Schlage zu vernichten.

Der tiefste Schmerz aber sprach aus einer jeden Zeile des Schreibens, in welchem der Pflegevater Wilhelm mitteilte, durch anhaltenden schlechten Geschäftsgang und mannigfache Unglücksfälle in seinen Vermögensverhältnissen so herabgekommen zu sein, daß er beim besten Willen nicht die nötigen Mittel beschaffen könne, da sein Haus bereits so hoch verschuldet sei, daß es ihm trotz aller Bemühung nicht gelungen, noch ein letztes Darlehen darauf zu erhalten.

(Fortsetzung folgt.)



Balkon- und Fensterculturen. Mit dem Beginn des Juni ist überall die Zeit gekommen, in der die Blumenfreunde ihre Zimmerpflanzen vom Blumen-

stisch auf die Blumenbretter vor das Fenster bringen und die Balkons mit sehr hübschen Schlinggewächsen auszustatten pflegen. Die zweckentsprechende Ausstatung der Balkons und Veranden wird immer die erste Sorge, namentlich der blumenliebenden Städter sein. In den Großstädten, wo nur wenige Menschen in der glücklichen Lage sind, über ein Stückchen zur Blumenpflege geeigneter Erde zu verfügen, muß der Balkon den Garten ersetzen und seiner Blumenausstattung wird deshalb eine sehr große Sorgfalt gewidmet. Balkons und Veranden sind in den Städten nur selten so gelegen, daß man sie mit ausdauernden Schlinggewächsen bekleiden kann, die dicht am Hause in den freien Grund ausgelegt werden müssen, und dann namentlich kleinere Gebäude in kurzer Zeit mit üppigem Grün umgeben. In den meisten Fällen müssen zur Aufnahme der Pflanzen Kästen verwendet werden, die am besten auf der Brüstung des Balkons aufgestellt finden. Diese Kästen werden aus grün gestrichenem Kiefernholz hergestellt. Holz ist ein schlechter Wärmeleiter, es erhitzt sich also



Schnadahüpfeln. Von E. Rau. Photographie-Verlag von Fr. Hanfstaengl in München.

in der Sonne nicht, wie Metall und Thon, und die Wurzeln der in Holzkästen gepflanzten Gewächse sind deshalb vor dem Verbrennen durchaus geschützt. Die Länge der Kästen muß natürlich der Länge der Balkonbrüstung angepaßt sein, die Höhe eines jeden Kastens soll aber möglichst etwa 30 Centimeter, die Breite etwa 20 Centimeter betragen. Daß die Kästen durchaus solid hergestellt sein müssen, also nicht genagelt, sondern gefalzt sein sollen, ist selbstverständlich, sie sollen aber auch auf dem Boden reichlich gute Abzugslöcher haben. Diese Abzugslöcher werden mit einem starken Trillbohrer hergestellt. Sind die Kästen

wiederholt mit Lelfarbe gestrichen und dann vollständig abgetrocknet, so kann zur Bepflanzung geschritten werden. Die erste Sorge besteht jetzt in der Beschaffung einer guten Erde, die zweite Sorge in der Auswahl der richtigen Pflanzen. Die beste Erde für Blumenkästen wird hergestellt durch Vermischung von 3 Teilen fetter Mistbeeteerde, 1 Teil Lehm- oder Rasenerde und 1/2 Teil groben Flußsand. Dieser Erde setzt man für je einen mittelgroßen Kasten eine schwache Handvoll Hornspähne zu, die vorzüglich düngen und den ganzen Sommer über wirken, weil sie sich nur langsam zerlegen. Hat der Kasten eine so sonnige Lage, daß ein rasches und vollständiges Austrocknen der Erde leicht eintreten könnte, so ist es gut, der obengenannten Erdmischung noch 1/8 Torfstreu zuzusetzen. Zur Bepflanzung von Blumenkästen in etwas beschatteter Lage nehme man Fuchsien, Heliotrop, nicht zu großblättrige Knollen- und hübsche Semperflorenz-Begonien. Diese Pflanzen gewinnen, wenn sie abwechselnd mit dem eleganten Cypripedium gemischt gepflanzt werden, auch kann man zur Einfassung bunte Tradescantien verwenden. Daß bei Bepflanzung der Kästen nicht planlos verfahren werden darf, sondern auf die Farbe der Blätter und Blüten Rücksicht genommen werden muß, ist selbstverständlich, wird aber trotzdem nur selten beachtet. Entweder pflanze man alle Blütenfarben bunt durcheinander, oder man suche durch Verwendung weniger Farben ein harmonisches Bild zu erzielen. Einen sogenannten harmonischen Kontrast erhält man durch die Nebeneinanderstellung einer Haupt- und einer Mischfarbe, in welcher jene Hauptfarbe nicht enthalten ist: Gelb neben Violett, Rot neben Grün, blau neben Orange; wo sich eine solche Zusammenstellung nicht durchführen läßt, da verwende man viel Weiß, Weiß macht alle Fehler wieder gut, es hebt die Disharmonie auf und stört die Harmonie niemals. Neben der Bepflanzung der Balkonkästen macht jetzt die Beheizung der Blumenbretter vor dem Fenster dem Pflanzenfreund nicht wenig Sorge. In den meisten Fällen sind diese Blumenbretter höchst unzuverlässig eingerichtet; sie bieten den Pflanzen nicht genügenden Halt, so daß diese bei Sturmwind auf die Straße fallen, und dann schaden sie die Töpfe nicht gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen. Unsere erste Abbildung zeigt ein vielfach gebräuchliches, aber durchaus unzuverlässiges Blumenbrett. Dieses Brett ist mit einem Holzgitter eingefast, durch das die Sonne auf die Töpfe brennen kann. Die ungünstigen Folgen dieser Einrichtung sehen wir an der traurigen Beschaffenheit der Pflanzen. Daß das Blumenbrett die Ursache dieser Beschaffenheit ist, ist leicht erklärt. An heißen Tagen brennt die Sonne mit voller Kraft durch das Gitterwerk des Blumenbrettes auf die Töpfe, die dadurch nicht nur immer rasch und vollständig austrocknen, sondern sich auch derart erhitzen, daß alle an den Topfwandungen liegenden Saugwurzeln in kurzer Zeit vollständig verbrennen müssen. Daß eine Pflanze mit verbrannten Saugwurzeln nicht vorwärts kommen kann, bedarf keiner Erklärung. Auf derselben Seite sehen wir die Abbildung eines Blumenbrettes mit äppigem Pflanzenwuchs. Dieses Blumenbrett ist so, wie es sein soll, es besteht ausschließlich aus Holz und hat eine kastenartige Gestalt. Ein solches Blumenbrett könnte man wohl besser auch Blumenkasten nennen. Vor Einbringung der Pflanzen füllt man diesen Blumenkasten nicht ganz mit Schmelz oder vorteilhafter mit feinem Torf (Torfmull). In dieses Material werden die Töpfe bis etwa 2—3 Centimeter vom Rand entfernt eingefüttert. Der Torf kann erhebliche Wassermengen aufsaugen, man hält ihn deshalb ohne Mühe stets feucht, die eingefütterten Töpfe sind also gegen die schädliche Einwirkung der Sonne und gegen zu rasches Austrocknen geschützt. Wo die Pflanzen vor das Fenster gestellt werden müssen, ohne daß ein zweckentsprechendes Blumenbrett angebracht werden kann, da schützt man die Blumenbretter gegen die schädliche Einwirkung der Sonne, indem man jeden Topf in einen größeren Topf stellt und den leeren Zwischenraum zwischen beiden Töpfen mit Moos ausstopft, das stets feucht zu halten ist. Bei der Befüllung der Blumenbretter müssen in Bezug auf die Zusammenstellung der verschiedenen Pflanzen dieselben Regeln beachtet werden, die wir oben für Blumenkästen gegeben. Man bringe nicht zu große Pflanzen auf die Blumenbretter, stelle sie recht locker und vergesse nicht die Unterbringung von Hängepflanzen an den Rändern, damit die Kästen möglichst ganz verdeckt werden. Um hübsche Fensterkulturen zu erzielen, muß man die Pflanzen gegen zu starke Sonne durch geeignete Schattenvorrichtungen schützen, abends und erforderlichenfalls auch noch morgens gewissenhaft gießen und nach dem Gießen auch besprengen, damit sie frei von Staub und Ungeziefer bleiben. W. Gieseler.



Köchin: „Von den zwölf Eiern, die ich neulich bei Euch kaufte, waren sechs davon faul!“
Gehändlerin: „Liebes Kind, davor kann ich nicht! Gerade wie et faule Menschen liebt, gerade so liebt et och faule Eier! Dat is eben Naturjese!“

Bückeburgische Artillerie. Unter der Regierung des Grafen Wilhelm I. von Schaumburg-Lippe war die Bückeburgische Artillerie so vortrefflich geliebt, daß u. a. der Graf einst mit mehreren hannoverschen Offizieren in seinem Zelte fröhlich tafelte, während seine Artilleristen mit Kanonenkugeln nach dem Knopfe der auf dem Zelte befindlichen Fahnenstange schießen mußten.

Hinter den Coulissen. „Wißt, ist es wahr, daß Dir der Baron seine Reigung geschenkt hat?“ — „Ja wohl, liebe Minna.“ — „In welcher Form denn?“ — „Wie Du siehst, in Collier-Form.“

Heinrich VII., König von England, beauftragte den Bischof von Bonner mit einer Gesandtschaft an Franz I., wobei er eine harte und drohende Sprache führen sollte. Der Bischof bemerkte, er besorge für sein Leben. — „Fürchten Sie nichts,“ sagte der König, „wenn er Sie umbringt, lasse ich allen Franzosen, die in meiner Gewalt sind, die Köpfe abschneiden.“ — „Das glaube ich wohl,“ erwiderte der Bischof, „aber ich besorge nur, es möchte keiner so gut auf meinen Kumpf passen, als der, den ich jetzt trage.“

Ein Praktikus. Lehrer: „Zu welcher Zeit, Kinder, schmecken die Kirschen am besten?“ — Schüler: „Wenn der Gärtner nicht im Garten und der Hund angeleitet ist!“

Gemeinnütziges

Das Geschlecht der jungen Kanarienvögel ist am leichtesten zu erkennen, wenn sie noch im Neste liegen und zwar, wenn sie ungefähr neun Tage alt sind und sich die Federn am Kopfe völlig entwickelt haben. Die Weibchen sind dann durchweg spitzköpfiger und namentlich am Kopfe von entschiedener bläulicher Farbe als die Männchen.

Schwarze Cachemirschürzen zu waschen. Dieselben werden wie neu, wenn man sie in einfachem Bier ohne Seife wäscht und feucht auf der linken Seite plättet.

Wacholderbeeren als Tierheilmittel. Wacholderbeeren sollten in keiner Wirtschaft fehlen, da diese für viele Fälle vorzügliche Heilkräfte besitzen. Zunächst wirken sie, ohne zu schaden, urintreibend und sind deshalb zu gebrauchen bei Entzündung der Harnblase, wenn zu wenig Harn abgesondert wird, oder derselbe sich zu zähflüssig erweist. Sie haben aber auch eine die Thätigkeit der Schleimhäute regulierende Wirkung; bei allen Katarrhen und Atmungsbeschwerden sind sie zu gebrauchen, z. B. bei der Druse der Pferde; auch leisten sie bei Krankheiten der Verdauung, als Unterstützungsmittel der Arzneien vortreffliche Dienste. Mit Fenchel und Kümmel gemischt, geben sie ein gutes Fenchelpulver für Kinder, mit Hafer und Salz vermengt, schämen sie Schafe vor manchen Krankheiten.

Logogriph.

Mit L eine Stadt in Skandinavien;
Ein Zeichen mehr, eine Insel bei Britannien.
Johannes Heßpe.

Rätsel.

„Propheet“ und „Jüdisch Haus“,
Was Bornname daraus.
J. Binder-Doeller.

Arithmogriph.

9 10 1 6 11. Eine Schweizer Stadt.
11 3 2 6. Ein Fluß.
5 6 3 8 6. Ein Dichter.
11 12 4 10 1. Ein biblischer Name.
1 4 5 10 5. Ein Regent.
8 3 6 7 6. Ein inneres Organ.
9 3 7 8 6. Eine Frucht.
11 6 8 10 12. Ein Dichter.

Die senkrechte Mittelreihe nennt von oben nach unten einen Schlachtenplatz im deutsch-französischen Kriege 1870/71.
Emil Friedrichs.

Auflösung.

F
U
R
I
B
R
A
U
N
F
R
A
N
K
E
N
D
O
N
I
Z
E
T
T
I
T
H
E
R
E
S
I
O
P
E
L
F
R
A
N
Z
S
C
H
U
B
E
R
T
S
C
H
O
N
H
A
U
S
E
N
S
C
H
A
U
F
L
E
R
M
A
R
B
A
C
H
B
E
R
K
T
E
R
G
R
A
N
Z
S
C
H
U
B
E
R
T

Problem Nr. 193.

Von H. Müller.
Schwarz.



Weiß
Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Logogriphs: Lager, Hafer; der vielsyllabigen Charade: Schweizerbegen.



Verantwortliche Redaktion von Emil Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Geiner & Pfeiffer in Stuttgart.



ALLERLEI.

Doppelt heimgegeben. Wirt: „Nun, Herr Professor, wie fanden Sie das Beefsteak?“ — Gast: „Sehr klein für sein Alter war's!“

Auf der Post. „Ich möchte mich beschweren! — Jetzt warte ich mit dem Telegramm schon zehn Minuten auf Beförderung.“ — Schalterbeamter: „Lieber Herr! Daraus warte ich schon seit zehn Jahren!“